

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Festgottesdienst zum 40jährigen Bestehen des Evangelischen Krankenhauses Gesundbrunnen am 01.04.2007 (Palmsonntag) in der Brunnenkirche Hofgeismar.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich für uns dahingegeben hat.

Predigttext: **Mk 10,46-52**

⁴⁶*Und sie kamen nach Jericho. Und als er aus Jericho wegging, er und seine Jünger und eine große Menge, da saß ein blinder Bettler am Wege, Bartimäus, der Sohn des Timäus.*

⁴⁷*Und als er hörte, dass es Jesus von Nazareth war, fing er an, zu schreien und zu sagen: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!*

⁴⁸*Und viele fuhren ihn an, er solle stillschweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!*

⁴⁹*Und Jesus blieb stehen und sprach: Ruft ihn her! Und sie riefen den Blinden und sprachen zu ihm: Sei getrost, steh auf! Er ruft dich!*

⁵⁰*Da warf er seinen Mantel von sich, sprang auf und kam zu Jesus.*

⁵¹*Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Der Blinde sprach zu ihm: Rabbuni, dass ich sehend werde.*

⁵²*Jesus aber sprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.*

Vierzig Jahre Evangelisches Krankenhaus Gesundbrunnen, liebe Festgemeinde, oder wie es hier in der Umgebung immer noch heißt: am Krähenberg. Das sind – man darf es ohne Übertreibung sagen – vierzig Jahre Erfolgsgeschichte. Manchmal mag es denen, die die Pioniere waren, zwar wie eine Wanderung durch die Wüste vorgekommen sein – aber eben nur manchmal. Nein, die vierzig Jahre waren geprägt von neuen Ideen und beispielloser Nachahmung. Mochte damals am Anfang mit der Gründung des ersten rein geriatrischen Krankenhauses in Deutschland noch wirkliches Neuland betreten worden sein, so hat sich dieser spezielle Zweig der Medizin inzwischen etabliert. Und man braucht kein Prophet zu sein, um zu mutmaßen, dass er noch weiter wachsen wird. Wir steuern – das ist uns allen bewusst – nicht nur auf eine „Silberne Kirche“, sondern auf eine „Silberne Gesellschaft“ zu. Die Zahl alter und sehr alter Menschen wächst.

In der Öffentlichkeit verbinden sich mit dieser Vorstellung manchmal Schreckensvisionen: Eine immer älter werdende Gesellschaft – welche Perspektiven hat die denn noch? Alt zu werden und alt zu sein, wird mehr und mehr als Belastung öffentlicher Haushalte verstanden, so dass ich manchmal den Eindruck gewinne, als müssten sich alte Menschen inzwischen dafür entschuldigen, dass sie noch leben! Wer nur noch von „Vergreisung“ oder vom „Methusalem-Komplott“ faselt, ahnt gar nicht, was er jenen Menschen antut, denen wir Jüngeren in Deutschland verdanken, was wir sind und haben. Solch ein Umgang mit alten Menschen ist gedankenlos und zynisch! Alte Menschen haben – trotz manchmal starker Einschränkungen in geistiger und körperlicher Hinsicht – eines nicht verloren: ihre menschliche Würde. Die darf niemals angetastet oder in Frage gestellt werden!

Es war Ausdruck der Würdigung des Alters, dass damals in Hofgeismar überlegt wurde, alte Menschen nicht nur pflegerisch zu betreuen – dafür gab es schon lange die Häuser der Evangelischen Altenhilfe –, sondern sie auch medizinisch zu behandeln und gesundheitliche Beeinträchtigung, wenn es irgend ging, zu mildern oder zu beheben. Man hätte ja sagen können: Das hat im Alter keinen Sinn mehr; mit einer Behinderung etwa durch einen Schlaganfall muss man halt leben, wie man über Jahrhundert hin damit gelebt hat. So blieb oft nach dem Aufenthalt in einem Akutkrankenhaus nur das Pflegeheim oder die aufopferungsvolle Pflege zuhause.

Mit der Gründung des Krankenhauses am Krähenberg fand so etwas wie eine Umkehrung im Kopf statt: Menschen, die unter altersspezifischen Erkrankung litten, sollten fortan nicht mehr einfach abgeschrieben, sondern wieder in die Lage versetzt werden, weitgehend selbständig im eigenen Leben zurecht zu kommen. Es gibt positive Veränderungen unter den Bedingungen des Alters – so lautete die Botschaft, die von Hofgeismar ausging. Das war ein anspruchsvolles Konzept, aber es hat sich durchgesetzt. Hier ist entstanden, was wir – modern ausgedrückt – ein „Kompetenzzentrum“ nennen: Das Krankenhaus am Krähenberg ist kompetent im Umgang mit Altersleiden – und es macht Patientinnen und Patienten kompetent, damit umgehen zu lernen.

Das alles hat auch damit zu tun, dass sich diese medizinische Einrichtung von Anfang an bewusst als eine evangelische verstanden hat und sich damit einem Verständnis vom Menschen verpflichtet weiß, das uns die Bibel im Alten und Neuen Testament vermittelt. Die Bibel nennt den Menschen „*Ebenbild Gottes*“. Darin gründet unsere unverlierbare Würde. Aber die Bibel weiß auch darum, dass wir trotz unserer Ebenbildlichkeit nicht unbegrenzt leben. Wir sind den Bedingungen einer Welt unterworfen, die von Gott getrennt ist: Deshalb kennen wir Krankheit, Leiden und Tod und machen die

Erfahrung, auf andere angewiesen zu sein: Wir sind *bedürftig* – vom Augenblick unserer Geburt an bis ins hohe Alter. So sehr wir uns nach der heilen Welt sehnen, nach Beseitigung von Schmerzen, Krankheiten und Beeinträchtigungen, so deutlich werden wir als Christen sagen müssen: All das gehört zu unserem Menschsein hinzu. Die Hoffnungen, einmal unbeschwert und ewig auf dieser Erde leben zu können, sind vom christlichen Glauben her gesehen trügerisch, ja gefährlich. Gottes Reich, in dem einst alle Schmerzen und alle Tränen aufgehoben sein werden, ist etwas anderes als die Welt, in der wir mit unseren Begrenzungen leben. Aus biblischer Sicht wird es deshalb darum gehen müssen, zu lernen, wie wir mit Leiden und Krankheit leben können, und dazu anzuleiten, anderen beizustehen und ihr Leiden zu mindern oder zu heilen. Das ist ein begrenzter und dennoch großer Auftrag. Jesus hat ja auch nicht die ganze Menschheit von Leiden und Tod befreit – und dennoch hat er gezeigt, dass niemand abgeschrieben ist und dass es Heilung oder Linderung unter den Bedingungen dieser Welt gibt.

Dazu ist die Geschichte vom blinden Bartimäus ein wunderbares Beispiel. Aus gutem Grund hat sich das Evangelische Krankenhaus Gesundbrunnen daraus den einen Satz als Leitsatz ausgewählt: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ Diese Frage, die Jesus an Bartimäus richtet, soll das evangelische Profil dieser Einrichtung prägen. Wie könnte das gemeint sein, liebe Festgemeinde?

Gerade in den Heilungsgeschichten, die uns das Neue Testament überliefert und die mich zunehmend beschäftigen, entdecke ich konkrete Hinweise darauf, wie wir uns auch heute gegenüber Menschen verhalten sollen, die erkrankt sind und sich nicht selbst helfen können, die also auf unsere Hilfe angewiesen sind. Aus der Geschichte von der Heilung des blinden Bartimäus will ich heute nur drei Gedanken aufgreifen – obwohl sie noch viel mehr in sich hat – und will versuchen, sie in die Situation eines geriatrischen Krankenhauses zu übertragen

Der erste Gedanke lautet: *Jesus nimmt sich Zeit*. Er bleibt stehen. Mitten in dem Trubel und dem Geschrei, die aufbranden, und trotz der Menschenmenge, die ihn begleitet, hat er Augen und Ohren für den Einzelnen. Er erkennt den Blinden in seiner Einsamkeit, Behinderung und seiner Ausgrenzung. Jesus „hat“ nicht einfach Zeit. Er ist unterwegs. Sein Ziel liegt woanders. Es zieht ihn mit Macht nach Jerusalem. Dort – wir feiern heute Palmsonntag – wird er einziehen. Doch er lässt es zu, dass die geplanten Abläufe unterbrochen werden. "Ruft ihn her!" Das allein ist jetzt wichtig.

Inmitten der Veränderungen unseres Gesundheitssystems und der Krankenhauslandschaft darf dies nicht übersehen werden und muss, wenn es in den Hintergrund gerät, von den Kirchen immer wieder mit Nachdruck eingefordert werden: Der einzelne Mensch braucht Zuwendung. Und diese Zuwendung gibt es nicht im Vorbeigehen unter dem harten Takt von Fallpauschalen, sondern sie braucht Zeit. Das müssen uns die Menschen wert sein – gerade im Alter, wenn es schwieriger wird, weil die Auffassungsgabe nachlässt und Ärzte wie Pflegende leichter in die Gefahr geraten, ungeduldig zu werden. Ich weiß durchaus, dass auch ein Krankenhaus wie das am Krähenberg nicht losgelöst von den Rahmenbedingungen besteht, die das Gesundheitswesen bestimmen. Aber ich will es dennoch sagen: Hier muss es langsamer zugehen dürfen! Wer nicht einhält, verfehlt die Menschen, die uns brauchen. Das lernen wir bei Jesus.

Ein zweiter Gedanke: *Jesus nimmt sein Gegenüber ernst.* Er spricht den blinden Bartimäus an. Nicht von sich selbst fängt er an zu reden, auch weist er den Blinden nicht ärgerlich zurecht, dass der ihn durch sein Geschrei aufgehalten habe, sondern fragt ganz schlicht: "Was willst *du*, dass ich für dich tun soll?" Oft habe ich mich über die Frage gewundert. Jesus müsste es doch wissen, es ist doch offensichtlich, was diesen Blinden, der von aller menschlichen Gemeinschaft getrennt ist, bewegt. Und doch: Jesus fragt. Nicht nur hier. Immer wieder. Und warum? Weil der Blinde einbezogen wird in das Geschehen. Bartimäus ist kein „Fall“ mehr, für den schnell eine Diagnose und ein Therapieversuch erstellt werden, sondern es entsteht eine Beziehung.

Meist ist ja die Beziehung zwischen Arzt und Patienten sehr einseitig: Erkrankte und beeinträchtigte Menschen setzen ihr ganzes Vertrauen auf die behandelnden Ärztinnen und Ärzte. In der manchmal übergroßen Erwartung, was eine medizinische Behandlung erreichen soll, werden Ärzte zu Halbgöttern, wogegen sich Patienten unheimlich klein und ausgeliefert vorkommen. Jesu Frage leitet Ärztinnen und Ärzte in einem geriatrischen Krankenhaus dazu an, Zutrauen in die Fähigkeiten auch alter Menschen zu haben. Sie sind nicht nur Objekt, sondern ihnen kommt im Prozess der Therapie eine entscheidende Bedeutung zu: Sie sind mitbeteiligt, ja in gewisser Weise auch mitverantwortlich. Wenn Jesus fragt: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“, dann drückt sich in solch einer Frage auch heute der Respekt vor den Patientinnen und Patienten, vor ihrer Würde und vor ihrer Individualität aus. Beide begegnen sich trotz aller Fachkenntnisse, die Ärzte besitzen, menschlich auf Augenhöhe.

Und schließlich: *Jesus entlässt in die Freiheit.* "Geh hin", sagt er zu Bartimäus, der in der Begegnung mit ihm geheilt wurde und wieder sehen konnte. Er sagt nicht: "Folge mir nach", sondern "Geh hin". Das Ziel der Heilung ist, dass Bartimäus wieder für sich

selbst sorgen kann und lernt, mit den Folgen seiner Gesundung umzugehen. Wenn der sich entschließt, mit Jesus zu ziehen, ist das nicht die Voraussetzung für seine Heilung, sondern es ergibt sich in völliger Freiheit. Die heilende Zuwendung, die Jesus schenkt, ist bedingungslos. Aber sie verändert das Leben von Grund auf.

Nicht Halten, sondern Entlassen: aus der Betreuung in eine möglichst umfassende Eigenständigkeit, um die Anforderungen des Lebens auch im Alter bewältigen zu können und nicht auf die Zuwendung anderer angewiesen zu bleiben – darin erfüllt sich der Auftrag des Krankenhauses am Krähenberg. Manchmal sind die Heilungserfolge nur klein, aber dann kann hier immer noch liebevoll angeleitet werden, auch mit den bleibenden Einschränkungen zu leben. Uneingeschränkte Selbstständigkeit gibt es ohnehin nie. Die Freiheit ist begrenzt. Selbst wer sich gesund und fit fühlt, ist stets auf andere angewiesen. Niemand lebt für sich allein. Wenn aber ältere und alte Menschen wieder teilweise eigenständig zurechtkommen können, stärkt das den Mut zum Leben ungemein. Hilfe, die hier im geriatrischen Krankenhaus geschieht, ist darum nicht nur medizinische Behandlung und therapeutische Befähigung: Sie bedeutet Lebenshilfe in einem umfassenden Sinn, auch auf der letzten Strecke des Lebenswegs.

Das alles, liebe Festgemeinde, orientiert sich an Jesus Christus und geschieht bewusst in seinem Dienst und in seiner Nachfolge. Ein Krankenhaus, das sein Vorbild auch unter heutigen Bedingungen umzusetzen sucht, zeigt damit den Geist und die Kraft, aus denen es lebt. Darin liegt seine große Stärke. Wer hierher kommt, wird mit den Augen Jesu angeschaut. Und das sind die Augen der Liebe, der Hinwendung und des Zutrauens. Mehr kann in einem Krankenhaus menschlicherseits nicht verwirklicht werden. Aber das ist ungemein viel. Alles Weitere können wir getrost Gott überlassen. Er weiß, was wir brauchen und was für uns nötig ist.

Der dreieinige Gott lege darum auch weiterhin seinen Segen auf das Evangelische Krankenhaus Gesundbrunnen und auf alle, die hier arbeiten oder als Patienten im Alter behandelt werden. Er bewahre uns alle und erhalte in uns die Hoffnung auf sein ewiges Reich. Amen.

Dr. Martin Hein
Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

